

Die fetten Jahre sind vorbei : Hans Weingartner

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 258

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FETTEN JAHRE SIND VORBEI

Hans Weingartner

Der zweite lange Spielfilm Hans Weingartners, eine deutsch-österreichische Ko-Produktion, wurde dieses Jahr offiziell nach Cannes eingeladen. Nach elf Jahren war damit wieder ein deutschsprachiger Film in diesem renommierten Wettbewerb. Und beim Festival in München wurde er für die beste Regie mit dem «Förderpreis Deutscher Film» geehrt. Zuvor hatte der studierte Neurochirurg Weingartner bereits mit seinem Debütfilm *DAS WEISSE RAUSCHEN* (2001) den «Max-Ophüls-Preis» gewonnen. Wenn dann noch eine ganze Menge Lobpreisungen in der Presse über das Können des Vorarlbergers erschienen sind, können schon Zweifel bei einem nicht gefälligen Urteil über den neuesten Film Weingartners auftauchen.

Der 33-Jährige hat in Erklärungen über seinen Film viele moralische Statements über den Zwiespalt von Armut und Überfluss, über persönliche Freiheit und Anpassung, über gesellschaftliche Revolutionen von sich gegeben. Mit diesem Impetus scheint auch das Drehbuch verfasst worden zu sein, das drei junge Leute Mitte zwanzig – Jan, Peter und Jule – gegen den prasserischen Reichtum rebellieren lässt. Sie observieren in ihrem Kleinbus Villen und steigen bei Abwesenheit der Besitzer ein, um deren Inventar chaotisch zu arrangieren, ohne etwas zu entwenden. Dabei hinterlassen sie Botschaften wie «Die fetten Jahre sind vorbei» oder «Sie haben zu viel Geld», die sie mit «Die Erziehungsberechtigten» unterzeichnen. Durch einen knarrenden Drehbucheinfall bedingt müssen sie einen dieser sozialschädlichen Reichen in die Alpen entführen, um ihre Haut zu retten und der Geschichte die Spannung zu erhalten. Die dabei anfallenden gesellschaftskritischen und -theoretischen Exkurse ergeben sich auch durch diese neureiche Figur, die sich als Alt-Achtundsechziger outet, aber mit steigendem Wohlstand alle solidarischen Gedanken in den Wind geschlagen hat. Er scheint sie aber durch die revolutionär gemeinte Tat der jungen Leute wieder für sich zu entdecken. Die moralischen, sympathischen jungen Männer Jan

und Peter müssen im Verlauf der Geschichte noch mit der wechselnden Liebe Jules zu recht kommen, bevor sie dann doch gemeinsam einen neuen Auftrag ihrer Weltsicht zu erfüllen trachten.

Wenn dieser Film in Cannes wirklich den Erfolg hatte, der propagiert wird, dann muss in ihm eine Menge Identifikationspotential stecken. Sind es die jungen Leute, die nach langer politischer Stagnation wieder so etwas wie Widerstand gegen eine materielle Verkommenheit wagen? Muss der Film als Feigenblatt erhalten, weil wir doch den Überfluss unserer Warenwelt gegenüber der Armut der Dritten Welt so gerne bejammern und allenfalls die Tränen des Mitleids für eine sich genügende angemessene Reaktion halten? Leitmotivisch beginnt der Film mit einer nicht mit der Story korrespondierenden Protestaktion gegen Ausbeutermethoden in wirtschaftlich nicht entwickelten Ländern!

Aber wie naiv muss ich als Zuschauer sein, um solch bildliches und sprachliches Geschwafel als ästhetische Utopie wahrzunehmen, die Politisches initiiert? Welche unausgegorenen Überlegungen treiben Weingartner, dass er die Frage «Wie kann ich als junger Mensch am Zustand der Welt etwas ändern?» zu einer gesellschaftlichen Aussage über seinen Film erhebt? Werden Trivialitäten deswegen relevant, weil sie sich politisch garnieren? Oder führt uns Weingartner an der Nase herum, um die Unmöglichkeit politischer Rebellion zu propagieren? Dann hätte er mit der Schlusssequenz, wenn die Drei zu neuen revolutionären Taten aufbrechen, den Gangsterfilm zur Parodie des Politischen werden lassen.

Erwin Schaar

R: Hans Weingartner; B: Katharina Held, H. Weingartner; K: Matthias Schellenberg, Daniela Knapp; S: Dirk Oetelshoven, Andreas Wodraschke; M: Andreas Wodraschke. D (R): Daniel Brühl (Jan), Julia Jentsch (Jule), Stipe Erceg (Peter), Burghart Klaussner (Hardenberg). P: Y3 film; H. Weingartner, Antonin Svoboda. Deutschland, Österreich 2004. 126 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: Delphi Filmverleih, Berlin

ARARAT

Atom Egoyan

Es sei seine Absicht gewesen, sagt Atom Egoyan, einen Film zu machen, der einem breiteren Publikum vom Schicksal Armeniens erzählt. Dieser Film wird in *ARARAT* vorgestellt. Es ist der Film, den der Regisseur Edward Saroyan dreht, als aufwendige Produktion, aktion- und personenreich und mit Kampf- und Massenszenen, wie sie auch in Hollywood hergestellt werden könnten. Entsetzliche Gräueltaten sind da zu sehen, Massenvertreibungen, Massenerschießungen, Frauen, die vergewaltigt werden und denen das Bajonett in den Leib gerammt wird, schreiende Kinder oder Kinder, die vor Entsetzen verstummt sind, Kinder mit grossen blicklosen Augen, schier endlos lange Reihen von Menschen, die vor einem leeren Horizont ins Leere getrieben werden, Menschenjagden einer entmenschten Soldateska, Treibjagden, Jagdszenen wie bei der Hasenhatz. Und immer wieder der Reflex des Horrors in den Gesichtern, den Minen und Gesten der Zuschauer, die jenen Film sehen. Aber es sind nicht irgendwelche Zuschauer, sondern Menschen, die an dem Film, dessen Premiere sie gerade beiwohnen, mitgewirkt haben, der Drehbuchautor, der Regisseur, der Darsteller etwa des amerikanischen Arztes Clarence Ussher, der das Buch geschrieben hat, dem die Fiktion dieses Films seine Authentizität verdankt: «Ein amerikanischer Arzt in der Türkei».

Atom Egoyan, Kanadier mit armenischen Vorfahren, ist nicht der Filmemacher, der ernsthaft einen Film machen würde, der ebenso gut in den Studios und in der Wüste von Kalifornien hätte entstehen können. Egoyans filmische Arbeiten sind von Anbeginn an Exkursionen in die Dunkelheit der Seele und ihrer Zufälle, Spurensuche nach dem Verborgenen, Versteckten, Verdrängten, Beleuchtungen unbekannter Beweggründe – Filme der seltsamsten, der befremdlichen Zusammenhänge, Filme, die Rätsel nicht lösen, sondern rätselhaft bleiben lassen. Das gilt von *NEXT OF KIN* bis *CALENDAR*, von *FAMILY VIEWING* bis *THE SWEET HERE-AFTER*, von *SPEAKING PARTS* über *THE*

